

■ „Die Ampel muss weg!“

Beim Wissenschaftsforum Chemie der Gesellschaft Deutscher Chemiker (GDCh) in Darmstadt wurde über Sinn und Unsinn des Hochschulrankings diskutiert.

Ob Bestsellerlisten, Bundesliga-tabelle oder Warentests: Ranglisten sorgen für Orientierung und Entscheidungshilfe. Bei der Studienwahl soll dazu das Hochschulranking des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE) dienen, das sowohl Studienbedingungen als auch Forschungsstärke der jeweiligen Fachbereiche bewertet. Grundlage sind die Urteile von rund 200 000 Studierenden und 15 000 Professoren. Jedes Fach ist alle drei Jahre erneut an der Reihe; für die Physik war dies zuletzt 2012 der Fall.⁺⁾

In den vergangenen Jahren gab es zum Teil harsche Kritik am CHE-Hochschulranking aus den Reihen der Fachgesellschaften. Die Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS) bemängelte methodische Fehler und empirische Lücken und forderte schließlich im April 2012 die Soziologie-Institute zum Boykott der Datenerhebung auf. Dieser Argumentation schloss sich die Gesellschaft Deutscher Chemiker (GDCh) im September 2012 an, sie signalisierte aber auch Gesprächsbereitschaft mit der Rankingagentur. Am 4. September lud die GDCh zu einer Podiumsdiskussion im Rahmen des GDCh-Wissenschaftsforums Chemie in Darmstadt ein, die der Sprecher der Konferenz der Fachbereiche Physik (KFP), René Matzdorf moderierte.

Ihre Kritik am CHE-Ranking brachte GDCh-Präsidentin Barbara Albert mit „Die Ampel muss weg!“ auf den Punkt. Gemeint ist die Einteilung der Fachbereiche in eine Spitzen-, Mittel- und Schlussgruppe für die verschiedenen Kriterien, in den veröffentlichten Tabellen gekennzeichnet durch einen grünen, gelben bzw. blauen Punkt („Ampel“).^{§)} Als besonders problematisch sieht die GDCh die Bewertung der Forschungsstärke der Fachbereiche an, die eine vertikale Differenzierung in schlechte, mittlere und gute Standorte suggeriert. „Das ist wissenschaftspolitisch nicht sinnvoll



und kann zu einer Stigmatisierung der Schlussgruppe führen“, betonte Barbara Albert. Dem CHE fehle eine Legitimation für ein Forschungsranking, zudem sei die Frage zu stellen, ob dies überhaupt für Studienanfänger relevant sei. Die GDCh verlange daher eine kritische Prüfung der Zielsetzung, der Methoden und der möglichen Folgen des CHE-Hochschulrankings.

„Ich halte den Ausstieg der GDCh aus dem Ranking für falsch“, erwiderte CHE-Geschäftsführer Frank Ziegele und betonte, dass das Ranking in erster Linie eine Hilfe für Studierende sei, sich im expandierenden Hochschulsystem zu orientieren. Ein Verzicht auf ein Ranking der Forschungsstärke sei grundsätzlich kein Problem, insgesamt sei eine vertikale Differenzierung aber notwendig. Keinen Hehl machte er aus seiner Empörung über die Haltung der DGS, die sich wie „der Papst in Rom“ aufführe.

„Für Studienanfänger ist der Wettbewerb der Hochschulen in der Forschung noch nicht von Interesse“, meinte hingegen Peter Klüfers, Sprecher der Konferenz der Fachbereiche Chemie, „aber an

allen deutschen Standorten wird gute Lehre gemacht. Das spiegelt die Ampel nicht wider.“ Frank Ziegele konterte damit, dass sich im CHE-Ranking gerade kleinere Standorte mit hervorragender Lehre in „Zeiten des Exzellenzwahns“ profilieren könnten. „Unser Ranking ist ein Signal für Vielfalt“, meinte er. Es sei mehrdimensional angelegt und bewerte bei der Lehre neben quantitativen Aspekten wie dem Betreuungsverhältnis auch qualitative wie die Zufriedenheit der Studierenden.

„Wir müssen uns den Spiegel von außen vorhalten lassen. Dazu gehören auch Rankings“, gab der Chemiker Nikolaus Risch, derzeit Präsident der Universität Paderborn, angesichts der sich differenzierenden Hochschullandschaft zu bedenken. Daher sei es geboten, sich mit Rankings zu beschäftigen. Risch wies dabei insbesondere auf die Testphase des „Forschungs-ratings“ des Wissenschaftsrates hin, an der Chemie und Soziologie teilgenommen haben.

Da keine Studierenden auf dem Podium saßen, kam deren Sichtweise in der Diskussion nicht zum

+) Physik Journal, Juni 2012, S. 7

&) www.che-ranking.de

*) Stellungnahme der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) zum CHE-Ranking, www.sozioologie.de/che

#) GdCh: Keine weitere Beteiligung am CHE-Ranking <http://bit.ly/18nOzml>

%) www.wissenschaftsrat.de/arbeitsbereiche-arbeitsprogramm/forschungsrating.html

Ausdruck. Bis zum Schluss blieb der Hauptkritikpunkt der GDCH einer fehlenden Legitimierung des CHE für ein Forschungsranking bestehen, während Frank Ziegele bei seiner Position blieb, eine vertikale Differenzierung der Fachbereichs-Bewertungen schon dadurch gerechtfertigt sei, dass sich die Universitäten qualitativ unterschieden.

Die Konferenz der Fachbereiche Physik (KFP) hatte sich bei ihrem

Treffen im Mai auf einen konstruktiven Umgang mit dem Ranking verständigt. Schon 2012 kamen in Zusammenarbeit mit dem CHE erste Änderungen zum Tragen: Das unscharfe Kriterium „Laborausstattung“ wurde durch „Ausstattung der Praktikumslabore“ präzisiert, und die Zahl der Publikationen durch die Zitationen pro Publikation ersetzt, um die Bewertung der Forschungsstärke der Hochschulen

unabhängiger von der Größe zu machen. Das sei durchaus eine weitere Entscheidungshilfe für Studierende, erklärte KFP-Sprecher Matzdorf damals, es sollte aber nicht als Forschungsranking verstanden werden. Wie sich der Umgang mit dem Hochschulranking angesichts der vielen Kritik weiter gestalten soll, ist Thema der nächsten KFP-Sitzung im November.

Alexander Pawlak

■ Mission to Mars?

Internationale Expertengruppe formuliert Ziele für Missionen zum Mond, zu erdnahen Asteroiden und zum roten Planeten.

Wie könnte ein konkretes Szenario aussehen, in dem die laufenden internationalen Missionen in bemannte Raumflüge münden sollten, um Astronauten zum Mars zu bringen? Das beschreibt die am 10. August veröffentlichte zweite Fassung der „Global Exploration Roadmap“ der International Space Exploration Coordination Group (ISECG), einer Expertengruppe aus Fachleuten von zwölf Raumfahrtagenturen.¹⁾ Die erste, allgemeinere Fassung, stammt von 2011. In diesem Jahr trafen sich im italienischen Lucca auch Vertreter von 28 Ländern und der Europäischen Kommission. Die Delegierten unterzeichneten dort die Lucca-Deklaration, mit der sie auf Staatsebene einen fortgesetzten Dialog über die künftige Erforschung des Weltraums innerhalb internationaler Gemeinschaftsmissionen vereinbarten.

Der neuen Roadmap zufolge sollen robotische Kundschafter zunächst das Terrain näher untersuchen. Von diesen Missionen sind etliche schon beschlossen und die Fahrzeuge bereits in Bau. So schickt die Europäische Weltraumorganisation ESA im Rahmen ihres ExoMars-Programms 2016 und 2018 einen Orbiter und einen Rover zu unserem Nachbarplaneten. Das Deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrt ist darüber hinaus an der Landemission InSight der NASA beteiligt, die im Jahr 2016 starten soll.



AMASE, Kjell Ove Storvik

Seit zehn Jahren testen Wissenschaftler während der Arctic Mars Analogue Svalbard Expedition auf Spitzbergen Instru-

mente, beispielsweise die von Curiosity, ExoMars oder MSL, unter marsähnlichen Umgebungsbedingungen.

Was die bemannte Raumfahrt angeht, sollen sich Astronauten zunächst – ausgehend von der Internationalen Raumstation ISS und den dort gewonnenen Erfahrungen – bis Ende der 2020er-Jahre in den Raum zwischen Erde und Mond vorwagen: Der Fokus soll dabei auf erdnahen Asteroiden liegen, auf mehrwöchigen bis mehrmonatigen Aufenthalten jenseits des Erdbits und darauf, die Mondoberfläche über einen längeren Zeitraum genauer zu erforschen. Dazu sind neue Energieversorgungssysteme nötig, insbesondere, wenn längere Nachtzeiten ohne Sonnenstrahlung zu überbrücken sind.

Fernziel für die Zeit in etwa zwanzig Jahren könnten bemannte Landungen auf dem Mars sein.

Die Experten der zwölf beteiligten Agenturen, neben denen der „klassischen“ Raumfahrtationen unter anderem auch die von China, Indien und Korea, haben sich dazu auf die gemeinsame wissenschaftliche Entwicklung der notwendigen Fahrzeuge, Wohnmodule und weiterer Infrastrukturen sowie über konkrete Vorbereitungen im All und auf der Erde verständigt. Diese Anstrengungen sollen nicht nur die Möglichkeiten für menschliches Leben außerhalb unseres blauen Planeten ausloten. Es geht auch um praktische Aspekte, die sich aus den Anforderungen von Langzeitmissionen ergeben, wie neue oder verbesserte Techniken für Luft- und Wasserkreisläufe oder für die Energieversorgung. Das dabei erworbene Wissen trage unmittelbar zum

1) www.dlr.de/dlr/presse/Portaldata/1/Resourcen/documents/2013/ISECG_Roadmap_2013.pdf